

Dieses Evangelium ist eine ziemlich eigenartige Geschichte, wenn man es einfach so liest: Männer, die als Fischer wohl von klein auf mit Wasser und See zu tun hatten, haben Todesangst wegen eines Sturms, den sie wohl auch schon des öfteren erlebt haben. Einer der Passagiere, Jesus, liegt hinten im Boot und schläft auf einem Kissen. Wie es dann weitergeht zeigt, dass es bei dieser Erzählung wohl um mehr geht als um eine Abenteuergeschichte. Jesus wird geweckt, er gebietet dem Sturm und stellt dann zwei Fragen: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“

Angst ist ein Zustand, den wohl jeder Mensch kennt. Allerdings sind die Menschen diesbezüglich schon sehr unterschiedlich „gestrickt“: manche können kaum in ein Flugzeug einsteigen, andere stürzen sich wagemutig an einem Seil von einer Brücke in die Tiefe oder hüpfen im Tandem aus einem Flieger. Wie unterschiedlich Menschen von Angstgefühlen geleitet werden können, sieht man auch beim Umgang mit Pandemie und Impfung.

Eindeutig dürfte der Zusammenhang zwischen Angst und Vertrauen bzw. Misstrauen sein. Man hat gewiss weniger Angst, sich in die Tiefe zu stürzen, wenn man glaubt, dass das Seil hält; dass der Fallschirm-Copilot den Tandemflug im Griff hat; oder dass die Entwickler des Impfstoffes der Menschheit nichts Böses wollen. Also: Angst ist geringer, wenn man jemandem vertraut: dem Flugzeugtechniker, dem Fluglehrer, dem Seilhersteller etc.

Mit der Frage „Habt ihr noch keinen Glauben“ erweitert Jesus das Thema über die konkreten Lebenssituationen hinaus auf das ganze Leben. Die vielen Einzelängste vor diesem und jenem relativieren sich ein wenig, wenn man weiß: Sogar, wenn ich sterbe, gehe ich nicht zugrunde. Da ist jemand, der mich auf alle Fälle auffängt. Wenn die Seile der Erde reißen, da ist eines, das dann immer noch hält.

Wie kommt man zu einem solchen Vertrauen? Durch kleinere oder größere Erfahrungen, in denen man schon Rettung erlebt hat.

Es ist mir wieder die Geschichte von einem grausamen Experiment mit Ratten in den Sinn gekommen: Da wurden wilde Ratten in einen mit Wasser gefüllten Behälter geworfen. Ein Teil der Ratten starb binnen einer Stunde aus Angst und Schrecken. Ein anderer Teil hielt sich stundenlang schwimmend an der Oberfläche. Es waren die Ratten, die bei einem früheren Versuch schon einmal gerettet worden waren.

Wer erlebt hat: Gott hat mir geholfen; er hat mich schon öfter aus dem Schlamassel gezogen, als mir das Wasser bis zum Hals gestanden hat; er hat schon öfters eine unmögliche Situation gewendet, der wird das Vertrauen entwickeln, dass er das auch in Zukunft tun wird, zum Schluss sogar im Tod.

Wer im Vertrauen wachsen will, muss also denken und danken.

DENKEN meint reflektierend durchs Leben gehen. Immer wieder, am besten jeden Tag nachschauen, wo Gott etwas geschenkt, etwas bewirkt hat.

DANKEN: Für diese kleinen Entdeckungen von Lichtblicken, Hilfen, Wendungen danken, am besten auch jeden Tag.

Mit der Frage „Habt ihr noch keinen Glauben“ deutet Jesus an, dass man das Vertrauen ein Stück weit lernen kann, indem man die Dankbarkeit übt, auch der Sicherheitsfanatiker. Für die und für die anderen gilt: „Wir können nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes.“

*Pfr. Arnold Fewelbe*